

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Abonnementspreis:

1 Mark
pro Quartal.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.
pro 3gepaltene Zeile.

Nr. 34.

Barmen, den 24. August 1888.

6. Jahrg.

Bericht über die Verwaltung der Feuerwehr und des Telegraphen von Berlin i. J. 1887.

Dem uns soeben zugegangenen Bericht entnehmen wir nachstehende Einleitung:

Das Jahr 1887 hat im Officiercorps der Feuerwehr erhebliche Aenderungen gebracht.

Der Branddirector, Major a. D. Witte, versiel Anfang des Jahres in eine schwere — wie sich später ergab — unheilbare Krankheit, die ihn vom Dienst fernhielt und zum Schluß des Jahres seine Pensionirung herbeiführte. Seine Vertretung lag zunächst dem Ober-Brandinspector Nöel ob, der trotz vorgerückten Alters und obgleich er selbst seit längerer Zeit beabsichtigt hatte, seine Pensionirung zu erbitten, da er bereits 33 Dienstjahre und das 60. Lebensjahr hinter sich hatte, doch in rastloser Thätigkeit sein Interesse für die Feuerwehr bewies und den Dienst bis zum 11. August leitete.

Commissarisch als Branddirector wurde vom 11. August 1887 ab der Branddirector der Stadt Bremen, Stude, berufen; seine definitive Ernennung erfolgte am 1. Januar 1888.

Außer dem Ober-Brandinspector Nöel sind am 1. October noch die Brandinspectoren Bauerdorff und Martiffe, zwei in langjähriger Dienstzeit bewährte Beamte und die ältesten ihrer Charge, in den Ruhestand getreten.

Die in der Oberleitung sowie im Officiercorps eingetretenen Veränderungen haben zur Folge gehabt, daß über die bereits im Vorjahre beabsichtigte und eingeleitete Beschaffung zwei weiterer Gas- und Dampfprieken-Vöschzüge eine endgültige Beschlußfassung noch ausstehen mußte, so daß in dieser für die Vöschbereitschaft unverkennbar wichtigen Frage der Standpunkt des Jahres 1886 auch jetzt noch maßgebend bleibt.

Die Inangriffnahme des beabsichtigten Neubaus einer neuen Zugwache im Süden der Stadt, nahe der Bärwald- und Urbanstraße, für welchen bereits im Etat für 1886/87 die erste Baubate ausgeschrieben war, ist, entgegen der im letzten Verwaltungsbericht ausgesprochenen Erwartung, leider nicht erfolgt, da die Platzfrage nachträglich auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stieß, welche weitere Erwägungen nothwendig machten.

Die Maßnahmen betreffs der Wasserversorgung haben eine stetige und gedeihliche Fortentwicklung erfahren, indem die Gelegenheit zur Wasserentnahme für Feuerlöschzwecke durch Neuanlagen von 123 Wasserstöcken — Hydranten — auf Rohrdurchmessern von 100 mm und darüber, sowie durch Aufstellung von 11 Rohrbrunnen für die Dampfprieken vermehrt worden ist.

Das Ergebnis der bisherigen Versuche mit den Ueberflur-Wasserstöcken hat zu befriedigenden Resultaten noch nicht geführt.

Die Versuche mit den einen Unfug in der Betriebsführung erschwierenden neuen Feuermeldern sind erfreulicher Weise zu einem endgültigen und befriedigenden Abschluß gelangt, sodaß im Jahre 1887 bereits 20 Apparate neuester Construction aufgestellt werden konnten.

Die Vorträge auf dem Feuerwehrtag in Hannover.

Wie bereits berichtet wurden gelegentlich des 13. Deutschen Feuerwehrtags in Hannover zwei Vorträge gehalten. Herr Architect Unger in Hannover sprach über: „Feuerfichere Bauart“.

Redner warf die Frage auf, wer eigentlich der böse Feind sei, der so gewaltige Feuerwehrmassen zur Bekämpfung erfordert, und beantwortete auf Grund weitgehender, auf Untersuchungen

gestützter Erfahrung dieselbe dahin, daß nicht das Feuer als solches, sondern in weit höherem Maße die eigene Nachlässigkeit und der Unverstand, mit denen man der Entstehung und Ausbreitung von Bränden bei dem Aufbau unserer Gebäude Vorschub leiste, der Grundfeind sei. Den Beweis für diese Behauptung brachte der Vortragende durch den statistischen Nachweis, daß rund 50 pCt. aller Gebäudebrände auf fehler- und mangelhafte Bauanlagen zurückzuführen seien. Es handle sich deshalb darum, zu untersuchen, worin in der Hauptsache die feuergefährlichen Fehler und Mängel bestehen, und welche Mittel die heutige Technik bietet, dieselben zu vermeiden.

Redner erörterte nun zunächst die Bauweise, wie sie aus primitiven Anfängen den ersten und nächsten Bedürfnissen gemäß entstanden und auf dem Lande und in den älteren Städten von geringer und mittlerer Größe mit wenigen Abweichungen vielfach noch heute zu finden ist. Zuvörderst auf die Unterkunft der Vorräthe und des Viehes bedacht, waren die Voreckern zunächst bemüht, eine Diele, neben derselben auf der einen Seite die Viehställe herzurichten und über beiden dann Raum für die Lagerung von Futter-Vorräthen zu schaffen. Das andere Ende der Diele enthielt den Herd, um welchen die Familie zunächst ihre einzige Wohnstätte fand. Sodann entstanden zu beiden Seiten des Herdes kleine Schlafgelege, sogenannte „Buzen“, und späterhin ersuhr dieses Ende der Diele eine Verlängerung durch Anbau, worin zwei, auch drei Zimmer Platz fanden. Endlich wurden diese Räume mit Oefen versehen und der mittlere Raum zu einer eigentlichen Küche umgestaltet. Damit ist das Gebäude im Grundriß fertig, welches noch heute das in unsern nördlichen Districten überall zu findende Bauernhaus bildet. Aber auch für die eng gebauten nordischen Städte gab dieser Grundriß während des ganzen Mittelalters den Wohnhaus-Typus ab, nur mit dem Unterschied, daß die vorderen Räume statt zu Stallungen meist auf der einen Seite als Geschäfts- und Wohnstuben dienten, während die andere Seite zur Diele geschlagen wurde, um daselbst wie in den zahlreichen Oerräumen hinter dem Giebel die Waaren lagern zu können. Erst als in unserem Jahrhundert die Städte ihren Festungsgürtel verloren, konnte man sich mehr in die Breite ausdehnen. Man benutzte später die Diele als Treppenhaus und drehte endlich das Haus um, d. h. man stellte es mit der Langseite an die Straße, wonach der Grundriß entstand, der z. B. hier in Hannover noch heute mit Vorliebe als Wohnungstypus benutzt wird.

Zur Herstellen der vier Haupt-Bestandtheile dieses Hauses, der Wände, Decken, Dachungen und Feuerstätten bediente man sich zunächst des reichhaltigsten und am leichtesten zu bearbeitenden Materials, des Holzes. Dieses wurde zu Häckern gezimmert, und diese erhielten eine Füllung aus Brettern, Lehm, Steinen. Auf die so gebildeten Wände legte man hölzerne Balken und füllte deren Zwischenräume der Leichtigkeit wegen mit Staaen, Holzabfällen, Torfmüll u. Endlich stellte man darauf Hölzer zur Aufnahme der Dachung, zu welcher wieder Latten oder Bretter und mit besonderer Vorliebe Stroh- und Rohrgarben verwandt wurden. In den Gegenden, wo Stroh mangelte, verarbeitete man Holz zu Schindeln, um damit das Dach zu decken und die Außenwände zu behängen. Als dann die Dachziegel sich verbreiteten, befestigte man sie mit Stroh an den Latten. Die Feuerstätten beschränkten sich, wie erwähnt, zunächst auf den offenen Herd auf der Diele, der seinen Rauch und seine Funken dem ganzen Hause, auch der über der Diele befindlichen sog. Bodenkufe mittheilte, um endlich entweder aus irgend einem Fenster oder aus einem unmittelbar unter dem Dachstroh angebrachten Loche den Ausweg zu finden. Dann fing man an, den kostbaren Rauch in Schloten aufzufangen, um Schinken und Würste darin aufzuhängen und ihn hernach

aus dem Dache zu führen. Dieser Schlot wurde dabei wiederum aus Fachwerk, Brettern, oder auch aus hochantig übereinander gestellten „Leimbagen“ gebildet und auf Brettern nach irgend einer Stelle des Daches geschleift, wo er unmittelbar am Dachstroh mündete. Erst ganz allmählig hielt man es gerathen, aus dem Schlotte einen sogenannten Schornstein zu machen, d. h. ein aus Backsteinen gebildetes Rohr, welches möglichst weit angelegt wurde, weil man meinte, daß der sich absetzende und den Zug verhindernde Ruß nicht anders, als durch den hineintreichenden Schornsteinfeger entfernt werden könne. Als dann das Bedürfnis der Erwärmung der dem Bau hinzugefügten Zimmer größer ward, stellte man in diesen gemauerte oder eiserne Oefen auf, die aber nur zogen, wenn man sie durch Canäle mit den Schornsteinen in Verbindung brachte. Hierbei ward nun in unglaublich unverständiger Weise verfahren, indem man diese Canäle abermals aus Brettern und Lehm herstellte, auf Hölzern lagerte, durch die hölzernen Decken hindurch und dann unter allen Winkeln, ja horizontal auf den Fußböden oder mitten durch die Futter-Vorräthe dem großen Rauchschlote zu, oder auch unmittelbar durch das Strohdach hindurch ins Freie führte. Ueberdies wurden auch diese Röhren auf dem Dachboden, dicht unter dem Dachstroh, mit Oeffnungen versehen, um daran Räucherwaaren aufzuhängen.

Dieses ist nach des Vortragenden Versicherung das mit nicht zu trassen Farben gemalte Bild der ländlichen Bauweise, wie sie noch heute z. B. in den nördlichen Regierungsbezirken unserer Provinz mehr oder weniger üblich ist. In den Städten findet der Vortragende es in mancher Beziehung besser, in anderer aber auch noch schlimmer, weil hier das enge Zusammenwohnen und das dichte Nebeneinanderliegen der Häuser erschwerend hinzutritt und weil man die Sparbarkeit vielfach so weit getrieben hat, ganze Viertel aus Häusern zu bilden, die nur eine aus Fachwerk hergestellte Nebenwand haben.

Auch die Feuerungs-Anlagen in den kleinen Land- und Mittelstädten schildert Redner noch viel bedenklicher, als in den Dörfern. Daß z. B. in einem abgelegenen Zimmer ein eiserner Ofen vor dessen Fachwerkwand aufgestellt, das eiserne Rohr durch diese Wand geführt, dann in der Nachbarküche unter deren Holzdecke aufgehängt und durch diese hindurch dem aufgestellten Schornstein zugeführt war, fand Redner noch vor Kurzem in einer benachbarten Stadt. Die Feuerbeschau hatte darin nichts Arges gefunden!

Der Vortragende bedauerte, daß die neuen Bauordnungen, welche vielfache Verbesserungen bringen, nicht rückwirkende Kraft haben, und daß die Bestimmungen über Beseitigung gefährlicher Bauarten fast immer mit allzu großer Rücksichtnahme auf bestehende Gewohnheiten und Traditionen gefaßt sind.

Bei Erörterung der Mittel, welche die heutige Technik zur Vermeidung der alten feuergefährlichen Bauweise kennt, wurden zunächst die Nachtheile hervorgehoben, welche die starke Ver-

wendung von Holz in gesundheitlicher Beziehung mit sich bringt: die Pilzbildungen bei faulenden hölzernen Grundschwellen, die Anhäufung von mit organischen Bestandtheilen durchsetztem Schmutz in den Fugen. Sodann, auf die Kosten übergehend, wurde bemerkt, daß heute der Fachwerkbau nicht einmal mehr den Vorzug der Billigkeit hat, ein Ersatz der Eichenschwand durch einsteiige Backsteinwand daher schon aus diesem Grunde sich empfiehlt und den Nachtheil des langsameren Austrocknens aufwiegt. Für die Innenwände betonte Redner die Vortheile, welche die Rabitz- und Monier-Manier bietet. Diese Wände bestehen aus weitmaschigem, zwischen Rundstählen gespanntem Drahtgeflecht mit Bewurf von Kalk und Gyps bei Rabitz, bezw. Cement bei Monier. Die Wände sind nur 3 bis 5 cm dick, wärme- und schalldicht und standhaft. Sie übertreffen die Backsteinwände an Dauerhaftigkeit, ihr größter Vortheil besteht aber in Leichtigkeit bei großer Feuer-sicherheit. Leider ist vorläufig der sehr hohe Preis von ca. 7 M. pro Quadratmeter noch ein Hemmnis. Die Verwendung dieser Putzgewebe findet auch Anwendung auf andere Bautheile. So wird das Gewebe zur Feuer-sicherheit unter Decken aufgehängt, auch zu Fußböden und zur Herstellung feuer-sicherer Thüren benutzt, in Gewölbeformen zur Deckung von Fluren, Sälen und Kirchen gebraucht, ebenso zu Luft- und Heizröhren verwendet, auch zur Abdeckung von Malzdarren, von Silos in Mühlen u. s. w. Das neue Theater in Halle ist im Innern fast vollständig aus Rabitz-Gebilden hergestellt. Das System Monier scheint mehr dazu bestimmt, in Zukunft zu äußeren, der Witterung ausgesetzten Bau-theilen, als zu tragenden Constructionen verwendet zu werden.

Bei Besprechung der Deckenherstellung wünschte Redner die Verwendung von leicht entzündlichen Brettern, Holzabfällen und Torf als Füllmaterial ein für allemal verboten zu sehen. Auch die Verwendung anderer Hölzer sollte nur bei starker Lehmumhüllung gestattet sein. Die Rabitz- und Monier-Manier bietet auch treffliche Mittel für die Unterziehung von Balkendecken. Sand hat ebenfalls gesundheitliche Bedenken; ob in dem neuerdings verwendeten Kalktorf ein gutes Mittel gefunden ist, läßt sich vorläufig noch nicht beurtheilen.

Die Verwendung von hölzernen Balken als Deckenträger — ebenfalls aus der Zeit des Fachwerkbauens stammend — erheischt besondere Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Balkenköpfe gegen Fäulnis und Schwamm-bildung. In allen Bauordnungen wird deshalb schon die Einwölbung der Kellergeschosse, in manchen auch diejenige der Erdgeschosse gefordert. Von großer Bedeutung ist damit die Einführung des Eisens in den Hochbau geworden. Um Feuer-sicherheit zu erreichen, muß aber auch Eisen mit Stoffen umhüllt werden, welche den Einwirkungen der Flamme besser widerstehen. Als wirklich feuer-sicher empfiehlt Redner die Betondecken, welche immerhin mit einem Bretterbelag versehen werden können.

Bezüglich der Bedachung ist radicale Verbannung von Strohdächern und deshalb auch das Verbot den Ausblicken an

Feuilleton.

Dohlenkasper.

Novelle von J. v. Dirlint.

(5. Fortsetzung.)

„Aber heute ist mir etwas aufgefallen,“ bemerkte die Alte verlegen hüstelnd, während sie in einem dunklen Verließ in der Herdmauer kramte. Mit zitternden Fingern wickelte sie etwas aus einem Papiertümel. „Schau, Kasper, der Ring — inwendig stehen Buchstaben — lag auf Rosés Commode; ob der wohl vom Adler herkommt, das gäbe mir dann zu denken.“ Und während Kasper schweigend den Ring betrachtete, fuhr sie fort: „Wenn er sie wirklich bethört hat, so fehlen ihm einzig“ — sie machte mit der Hand die Bewegung des Geldzählens — „Mosés und die Propheten. Er hat nämlich auch seine erste Frau ihres Geldes wegen gefreit, und ich erinnere mich noch ganz gut, was er damals geäußert hat, als Rose plötzlich reich geworden war: Der goldene Rahmen um das Affengesicht wird Wunder wirken und es an den Mann bringen. Natürlich weiß Rose nichts davon, sonst wäre sie mit keinem Fuß über seine Schwelle getreten, ob schon sie nicht eitel ist. Aber so etwas kann man ihr doch nicht wiederfagen.“

Gegen Abend war es, als Kasper die Hütte verließ, vergebens hatte er den ganzen langen Nachmittag Rose erwartet, er wollte und mußte ein ernstes Wörtchen mit ihr reden, bevor sie den wichtigen Schritt that und einem habgierigen schlaunen Menschen als Beute anheimfiel. War es nicht eine merkwürdige Fügung, daß er noch zur rechten Zeit heimkehrte, um Rose die Augen öffnen zu können. Und während er über die einsame Straße dahinschritt, trat ihm lebendig jener Sommermorgen vor die Seele, da er, im Graze versteckt, die gehässige Aeußerung des Wirthes belauscht hatte, eine Aeußerung, die doch auch Rose zu denken geben mußte.

Wie ein glühender Stachel hatte sich ihm damals die Erkenntniß, daß er häßlich, daß sein Anblick andern eine Qual sei, in die Seele gebohrt und ihm jede unschuldige Freude am eigenen Sein geraubt. Nichts als sein kleines empfängliches Kinderherz besaß er nur, nicht die Reife des Verstandes, eine solche persönliche Meinung auf ihren wahren Werth zurückzuführen, oder eine ableitende Beschäftigung, die Beleidigung vergessen zu können. Und welche Nachwirkung hatte nicht das Bewußtsein seiner Häßlichkeit gehabt, indem es ihm jedes Selbstvertrauen untergraben hatte. War ihm nicht lange Zeit nachher noch alles Schöne wie sein persönlicher Feind erschienen, daß er es haßte, so oft es ihm in den Weg trat? Der Kampf ums Dasein hatte dann Jahre lang diese Empfindung in ihm zurückgebrängt. Heute aber lebten alle erlittenen Qualen wieder in ihm auf, wurde er die Beute der widersprechendsten Gefühle; tausend Gedanken beengten ihm die Seele, Gedanken, die sich bald um Rose, bald um den Adler drehten. Dort das backsteinerne langgestreckte Haus, mit dem neulackirten blanken Schild (goldener Adler im blauen Felde), hatte seine Eingangsthür gastlich geöffnet. Kasper bemerkte spärliches Licht hinter den Fenstern der Gaststube. Gewiß weilten die Gäste im Garten auf der Regalbahn, und so wurde es ihm möglich, Rose unter vier Augen sprechen zu können. Entschlossen trat er ins Haus. Ein bayerischer Handelsmann saß hinter seinem Abendbrod im Gastzimmer, Kasper setzte sich an einen kleinen Seitentisch; es war der gefeierte Kampfplatz der dörflichen Honoratioren, die hier allsonntäglich zur Abendstunde eine Partie Sechsendsechzig verbrachten. Kaum hatte Kasper Platz genommen, als der Wirth erschien und beim Anblick des fremden, hochgebauten, rothhaarigen Mannes sichtlich stufig wurde. Ein heiserer Laut als Tagesgruß rang sich aus seiner gepreßten Kehle. Sekundenlang wurzelten die Blicke der beiden ineinander; unwillkürlich stemmte Kasper die geballte Faust aufs Knie, denn der jähe Anblick seines Feindes rief etwas wie Kampflust in ihm hervor.

„Dohlenkasper,“ so flog es dem Wirth durch den Kopf;

folchen geboten. Die Einwände, daß Schiefer- und Ziegeldächer gegenüber den Kistennebeln nicht dicht zu erhalten seien, wurden zurückgewiesen. Zu eisernen Dach-Construktionen ist man bisher selten geschritten, wendet man sie aber an, so ist Rabitzputz zur Sicherung zu empfehlen. Für flache Dächer ist nach wie vor Holzcement geeignet.

Die Feuerstätten leiden fast sämmtlich an dem Mangel, daß sie kaum 20 bis 25 pCt. der im Wärmestoffe enthaltenen Wärme zur Benützung bringen und daneben ebensoviele Quellen von Feuergefährlichkeit bilden. Ob die Zukunft verbesserten Öfen oder den vereinfachten Centralheiz-Systemen gehört, ist noch eine offene Frage.

Zum Schlusse seines Vortrages drückte Herr Unger die Ueberzeugung aus, daß sich im Bauwesen eine enorme Umwälzung vorbereite, welche ganz besonders auch die bisher arg vernachlässigte Feuergefährlichkeit berücksichtige.

Zur Discussion über das Vorgetragene, welches mit großem Beifall von der Versammlung aufgenommen worden war, erhielt das Wort

Herr Branddirector Döring. Derselbe betrachtet die Ruß-Ansammlungen als ganz besonders feuergefährlich. Namentlich bei den russischen Kaminen werde der Ruß beim Fegen vielfach hinaufgeführt, verbreite sich auf den Dächern unter den Schiefeln und bilde hier einen Herd für Brände. Als einfaches Verfahren, den Ruß möglichst nach unten zu drücken, bezeichnet Redner die Verwendung des Atmosphärenbrudes im Schornstein durch Anbringung eines Ventilators, der im Moment des Fegens unten in Thätigkeit gesetzt wird. Der gesammelte Ruß kann dann verwertet werden. In London sollen bei diesem Verfahren bereits 800 000 Mark in einem Jahre für Ruß erlöst sein. Ein anderes, nicht mechanisches Verfahren besteht in Verwendung von nicht-rußenden Heizstoffen. Eine Mischung von kohlenurem Kalk und Braunkstein erfüllt den Zweck, die kleinen Kohlentheilchen zu rascherem Verbrennen zu bringen. — Das Verfahren von Rabitz und Monier hält Redner noch nicht für ausreichend bewährt und befürchtet Sprengen des Verputzes wegen der verschiedenen Ausdehnungsfähigkeit der verwendeten Stoffe. — Imprägnirten Torf hält er wegen seines unangenehmen Geruches nicht für allgemein verwendbar.

Hierauf hielt Herr Dr. Kaydt seinen Vortrag über „die Verwendung von flüssiger Kohlenensäure für Feuerlösch- und gewerbliche Zwecke“.

Der Druck der Kohlenensäure ist enorm; er muß vor der Verwendung regulirt werden, und dies kann auf zwei verschiedene Weisen geschehen, 1) indem man nur ein bestimmtes Quantum zur Verwendung abläßt und 2) in der Anwendung von Reductions-Ventilen, welche letzteren durch die Firma Franz Häuser hieselbst absolut sicher hergestellt werden. Direct als Löschmittel gegen das Feuer würde die Kohlenensäure nur im dichtgeschlossenen Räume

zu verwenden sein, weil andernfalls der durch sie erzeugte Luftstrom das Feuer eher weiter ansuchen würde. Die in der Kohlenensäure aufgespeicherte Kraft muß deshalb zur Schleuderung von Wasser gegen das Feuer verwendet werden. Dieses kann geschehen dadurch, daß man die Gaskraft zum Betrieb einer Maschine als Pumpe benützt, oder 3) durch directe Einwirkung der Kohlenensäure auf das in der Spritze befindliche Wasser, wobei letzteres dann mit Kraft herausgeschleudert wird.

Beide Arten von Verwendung wurden an Maschinen praktisch vorgeführt.

In Berlin verwendet man bei Dampf-Feuerspritzen die Kohlenensäure so lange, bis voller Dampf vorhanden ist, und hat damit sehr günstige Resultate erreicht, nachdem man der durch die erzeugte große Kälte verursachten Verstopfung der Zuleitungsröhren durch Erweiterung derselben vorgebeugt hat. Die Dornmunder Maschinenfabrik benützt, wie Redner mittheilte, eine Maschine mit directer Verwendung von Kohlenensäure. Das zum Spritzen gebrauchte Wasser wird dort noch mit Chlorcalcium versetzt und dadurch das Weiterbrennen erschwert. Die bisher verhältnißmäßig wenig ausgedehnte Einführung derartiger Lösch-Apparate ist durch den noch zu hohen Preis zu erklären.

Auf die Verwendung der Kohlenensäure zu anderen Zwecken übergehend, gab der Vortragende Kenntniß von Hebeversuchen. Im Jahre 1871 wurde in Kiel an einem 316 Ctr. schweren Steinblock auf dem Meeresgrunde ein schlaffer Ballon befestigt, in diesen dann Kohlenensäure eingelassen und so die Hebung des Steines bis an die Oberfläche des Wassers bewirkt. Von der Größe der in der Kohlenensäure aufgespeicherten Kraft mag einen Beweis die Thatfache liefern, daß ein Gewicht von 113 600 kg durch einen Ballon von 3 m Radius gehoben wird. Dieses läßt die Verwendung der Kohlenensäurekraft zur Hebung von gesunkenen Schiffen und zur Rettung beschädigter erhoffen, da die Füllung des Ballons in wenigen Minuten erfolgen kann.

Eine weitere Verwendung der Kohlenensäure ist durch Krupp in Essen zum Pressen des flüssigen Stahles gemacht und dadurch während der Zeit des Erkaltes die Blasenbildung verhindert worden. Endlich wird die Kraft auch bei der Rohrpost und bei der Dynamitfabrikation verwendet, in letzterem Fall zur Bewegung des Nitroglycerins. Um Beweise von der großen Kälteerzeugung durch die Kohlenensäure zu geben, fing der Vortragende die Kohlenensäure aus einer Flasche in einem Beutel auf und zeigte die enorme Kälte Wirkung des freideartigen Körpers dadurch, daß er Quecksilber unter Zusatz von Schwefeläther in wenigen Minuten so fest zum Gefrieren brachte, daß es schmiedefähig wurde.

Praktisch wird diese Eigenschaft der Kohlenensäure für die Eisfabrikation und für die Fabrikation von kohlenurem Mineralwasser verwendet.

Endlich wurde noch die Verwendung der flüssigen Kohlenensäure zum Bierauschank erklärt und gezeigt.

standen nicht mit der Heimkehr desselben begrabene Dinge auf? Aber war das wirklich der widerwärtige Junge von damals? — hm — aus Kindern werden Leute. In dem sauberen städtischen Anzug nahm sich der Mann nicht übel aus, und wie der Blitz zuckte ein argwöhnischer Gedanke durch seine Seele. Kam vielleicht Rosas verändertes Wesen auf Rechnung dieses Menschen? Wie wortfarg und schwermüthig erschien sie heute. — Er hatte es nicht zu deuten gewußt und an eine Plauderei seiner Gläubiger gedacht; wie fatal, wenn ihm jetzt, so nahe am Ziel, der Goldfisch aus dem Netz entschlüpfen sollte.

Unter diesem Gedankensurium trat er näher an Kasper heran, der ja eine ganz unverkündete, herausfordernde Haltung zeigte.

„Eine Flasche vom besten, guten, alten Wein, wenn ich bitten darf,“ befahl Kasper mit dem Tone eines Mannes, der an Bedienung gewöhnt ist, weil er sie bezahlen kann.

„Hoho,“ dachte der Wirth, indem er zögernd stehen blieb, als wäre er taub, o hoho, so weit sind wir noch nicht. Ob man ihn nicht fühlen lassen mußte, daß seine Herkunft unversehens ist, — denn er selber weiß wohl nicht mehr, wo er einstmal hinter dem Baum gelegen hat?

„Guten Tag, Herr Möllers,“ rief er laut, „auch mal wieder hier,“ warf er nachlässig mit einer geringschätzigen Miene hin, indem seine Hand mit der schweren goldenen Uhrkette spielte, die massiv über die gelbe lange Mantelweste herabbaumelte.

„Wie Sie sehen, Herr Schmidt, bitte, kann ich meinen Wein haben?“ ließ Kasper, sich eine Cigarre anzündend, mahnend hören. Das Blut kochte in ihm; seine Aufregung zu verbergen, begann er zu rauchen. Und er lehnte sich befriedigt in seinen Stuhl zurück, als jetzt die Stimme des Wirths durch das Zimmer schallte. Kurz darauf brachte Rose selber den Labetrunk herein. Ob der Wirth das gewollt hatte? War Rose Kellnerin? Sie sollte sich zu gut dafür halten, dachte Kasper, dessen Erbitterung sich steigerte, dessen Vernunft in dem gährenden Ingrimm, in dem

Wuthanfall unterging, der sich langsam aber sicher in ihm vorbereitete.

Kasper warf einen prüfenden Blick auf Rose. Wie bleich und bekümmert sie aussah; nicht die Spur von einer glücklichen Braut, aber der Ring, der Ring. — Nährte nicht auch die Ruhme den Argwohn, daß sie sich bereits gebunden, daß sie sich hatte fangen lassen? O, man mußte ihr die Binde von den Augen ziehen, so bald als möglich; einerlei, wo und wann, nur bald, recht bald! Rosas Stimme unterbrach seinen inneren Aufbruch. „Wie seltsam, Kasper, daß Du denselben Platz inne hast, auf dem Dein seliger Vater so manch' liebes Mal gesessen hat, wie der alte Schultheiß immer noch sagt.“

„Soo?“ lächelte Kasper, die Flasche entkorkend. Mit aufgehobener Hand ließ er den goldenen Wein in sein Kelchglas strömen, daß er perlend aufschäumte. Er hob das Glas gegen das Licht empor, gelbe Ringel schillerten zitternd über sein Antlitz, in dem eine dunkle Gluth aufstieg.

„Mein seliger Vater,“ murmelte er jeuzend, „er hat sich wohl selten nur ein Glas Bier gegönnt, und er hätte es in seinem schweren Dienst so nöthig gehabt, der arme Mann.“

„hm,“ — räusperte sich der Wirth, „Ihr Vater war ein Pfiffikus ersten Ranges; er hat sich manchen Tropfen aus meinem Keller gratis zu Gemüthe geführt.“

Betroffen schaute Rose auf den Wirth, alles Blut schoß ihr ins Gesicht. Klang das nicht wie eine Herausforderung, wie eine Beleidigung gegen Kasper? Wie unvorsichtig und grob von dem Wirth, Kasper als seinen Gast unter dem eigenen Dache zu reizen.

Kasper schwieg noch immer; aber wie ein drohender Schatten lag es auf seinen Zügen. Die buschigen Brauen zogen sich dichter zusammen und einmal zuckte ein gehässiger Strahl in seinem Auge auf, als es den Wirth flüchtig streifte. Rose wich unter Angst und Schrecken nicht von der Stelle. Aber sie ahnte es nicht, daß gerade ihre Anwesenheit die Flamme in den beiden Männern schüren sollte.

Der Herr Vortragende schloß dann mit der Angabe, daß jetzt bereits mehr als eine halbe Million Liter flüssige Kohlen-säure jährlich zu technischen Zwecken Verwendung findet. — Auch dieser Vortrag wurde mit lebhaftem Interesse entgegengenommen und beiden Herren der Dank der Versammlung zu erkennen gegeben.

Die Wasserversorgung der Stadt Leipzig.

Das im Jahre 1866 von der Londoner Firma Giffel & Doctra ausgeführte Wasserwerk, ursprünglich auf eine tägliche Lieferung von 10 000 Kubikmeter angelegt, konnte sehr bald dem gesteigerten Gebrauch nicht mehr genügen: die Sammelröhrenanlage mußte erweitert werden, wobei man jedoch auf eisenhaltiges Wasser stieß; schließlich führte man filtriertes Weiswasser ein. Da nach den angestellten Untersuchungen durch diese Anlage die erforderliche Menge eisenfreien Wassers nicht gewonnen werden konnte, so schlug Civil-Ingenieur A. Thiem die Anlage eines neuen Wasserwerks vor und empfahl hierfür die Benützung des unter dem Staatswald bei Naundorf laufenden Grundwasserstroms. Dieser bewegt sich in grobem Flußgerölle, welches von undurchlässigem Lehm überdeckt ist und durch eine fast undurchlässige Sandschicht in zwei Stockwerke getheilt wird. Um das eisenhaltige Wasser des oberen Stockwerks von der Fassung auszuschließen und den Untergrund möglichst wenig aus der ursprünglichen Lagerung zu bringen, wendete Thiem seine die Stelle von Schachtbrunnen vertretenden Ringbrunnen an. Es wurden deren 5 angelegt, jeder bestehend aus 20 Rohrbrunnen, die auf dem Umfange eines Kreises von 20 Meter in Tiefen von 11 bis 15 Meter getrieben sind und mit ihren Saugröhren sich im Mittelpunkt des Kreises vereinigen. Hier sind sie an die Heberleitung angeschlossen, die das Wasser nach dem Sammelbrunnen führt, aus welchem die Pumpen schöpfen. Zwischen den Ringbrunnen vertheilt liegen noch 40 einzelne Rohrbrunnen, die sich unmittelbar an die Heberleitung anschließen. Letztere ist 500 bis 800 Millimeter weit, die Saugröhren der Brunnen 100 Millimeter. Das Wasser (täglich 30 000 Kubikmeter) wird durch Pumpen 32 Meter hoch in einem 0,8 Meter weiten, 5300 Meter langen Druckrohr nach einem kleinen Behälter (550 Kubikmeter) bei Fuchshain gehoben und fließt von hier mit natürlichem Gefälle theilweise (5590 Meter lang) in gemauerter (1,5 : 1 Meter), theilweise (5030 Meter lang) in Rohrleitung (0,8 Meter weit) nach dem 10,6 Kilometer von hier entfernten und 10,5 Meter tiefer liegenden alten Behälter bei Propsthaide, neben welchem ein neuer 8000 Kubikmeter fassender Behälter ganz aus Stampfbeton hergestellt wurde. Von dem Zwischenbehälter aus, der zugleich zur Registrierung der gepumpten Wassermenge bezw. der Wasserspiegelmündungen des durch Poncetmündungen austretenden Wassers dient, kann der Druckstrang gespült werden. Die in 15 Monaten fertig gestellte Anlage kostete 2 280 000 M. (D. Städteztg.)

Rheinisch-Westfälischer Feuerwehr-Verband.

41. Sitzung des Ausschusses des Verbandes.

Die 41. Sitzung des Ausschusses des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes fand am 11. und 12. August d. J. im Hotel Joeßges in Rheydt statt. Anwesend waren vom Ausschusse die Herren: Wilh. Mummenhoff=Bochum, Vorsitzender, Oberst Sahlberg=Barmen, Carl Bremme=Anna, E. Janßen=Crefeld, Diehler=Düren, Habbel=Bochum, ferner Herr Bürgermeister Pahlke=Rheydt und Mitglieder der Vorstände der Rheydter Wehren, sowie viele Vertreter auswärtiger Wehren. Entschuldigt waren die Herren Hardt=Lennep und Prince=Hagen.

Der Vorsitzende eröffnete am Sonnabend um 4 1/2 Uhr die Sitzung und gedachte vor Eintritt in die Tages-Ordnung in warmen Worten des Hinscheidens Sr. Majestät des hochsel. Kaisers Friedrich III., dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sigen ehrte. Nachdem der Ausschuss für das laufende Geschäftsjahr sich gebildet und als I. Vorsitzenden Herrn Wilh. Mummenhoff, als stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Oberst Sahlberg wiedergewählt hatte, begrüßte der Vorsitzende den Herrn Bürgermeister Pahlke und die Herren Branddirectoren und Mitglieder des Brandrathes und der städtischen Behörden zu Rheydt, worauf Herr Bürgermeister Pahlke den Ausschuss namens der Stadt Rheydt willkommen hieß.

In die Tages-Ordnung eintretend, wurden zu Punkt 1 von den neugewählten Ausschuss-Mitgliedern Herr Branddirector Diehler=Düren durch den Vorsitzenden in sein Amt eingeführt.

Zu 2 warf der Vorsitzende einen Rückblick auf das letzte Verbandsfest in Bochum, nahm Bezug auf den Bericht des „Feuerwehrmann“ und theilte die Dankagung des Ausschusses an die Stadt Bochum mit.

Zu 3 wurden vom Vorsitzenden eine Reihe Ein- und Ausgänge mitgetheilt und ist daraus folgendes hervorzuheben: Für Uebersendung der zum Verbandsfest erschienenen Fest-Zeitung haben ihren Dank ausgesprochen: Herr Regierungs-Präsident v. Hoffmann zu Aachen, Herr Heydenreich, Speyer. Dem Herrn Schetter in Stuttgart sind für die von diesem beabsichtigte Muster-sammlung von auf Feuerwehreffeste bezüglichen Reden, Festgrüßen, Anschriften, Liedern, Toasten etc. die bezüglichen Drucksachen zugesandt. — Ein Schreiben des Chefs der freiw. Stadt-Feuerwehr Remscheid, Herrn W. Ripper, mit welchem derselbe dem Vorsitzenden ein Album mit den Photographien der Vorstands-Mitglieder genannter Wehr überendet, wurde vorgelesen. — Den Jubilaren, welche auf dem Verbandstage in Bochum nicht anwesend waren, sind die Erinnerungsmedaillen durch die betreffenden Herren Oberbürgermeister überreicht worden und zwar den Genossen Sonnenschein und Strunk in Dortmund durch Herrn Oberbürgermeister Schmieding, dem Genossen Röder in Duisburg durch Herrn Oberbürgermeister Lehr und den Genossen Fülles

„Der Adler hat manchem armen Tropf auf die Füße geholfen. Unjereins ist nicht von gestern, und um eine solide Abkunft ist es ein gutes Ding. — Ja, ja, man hat manchem Gebattersmann auf die Füße geholfen,“ prahlte der Wirth, mit dem Gelbe in der Tasche klappernd. Der Handelsmann am Nebentische erhob sich und ging hinaus. Vielleicht witterte er den Sturm, der in der Luft schwebte. Kasper riß unwillkürlich an seiner Halsbinde, als presse sie ihm die Kehle zusammen.

Langsam, jedes Wort betonend, erwiderte er: „Sawohl, Guer Trunk hat Manchem auf die Socken geholfen und Manchem davon; bei Euch selber hat's wohl keine Noth, denn Ihr müßt ja einen guten Stiefel vertragen können.“

Hätte Kasper ihm einen Schlag ins Gesicht versetzt, es hätte den Wirth nicht empfindlicher treffen können, als diese Anspielung auf seine geheime Leidenschaft des Trunkes, die einem kundigen Auge, wie Kasper es besaß, nicht verborgen geblieben, obgleich er den Mann faum wieder gesehen und gesprochen hatte. Auch heute hatte der Wirth im Geheimen des Guten zu viel gethan. Sonst schloß er in der Regel seinen Kausch aus; heute hatte die Nachricht von Kaspers Heimkehr und später Rosés Verstimmlung seinen Durst noch vermehrt; vielleicht wollte er sich auch Muth aus dem Glase holen, den Muth, um Rose ernstlich seine Hand anzutragen.

Nun kam dieser infame Mensch dazwischen; sinnlos vor Wuth schnellte der Wirth in die Höhe und sein gedunsenes rothes Gesicht wurde erdfahl, als er hervorstieß: „Ihr seid ein frecher Patron und wohl von drüben hergekommen, die alten fauberen Bubenstreiche wieder aufzunehmen; aber, profit Mahlzeit, vergeßt nicht, wer Ihr seid, wenn Ihr auch jetzt einen anständigen Rock tragt, — Dohlentasper seid Ihr,“ zischte er, — der Althem kam pfeifend aus seiner Brust — „und dort hat der Zimmermann“ — er stockte, die Zunge verlagte ihm ihren Dienst; aber wie eine gereizte Tigertatze sprang er an den säumigen Gast heran, als dieser scheinbar ganz kaltblütig den Rest seines Glases hinunter-

goß. Es war die Ruhe vor dem Orkan — das sollte der Wirth erfahren.

Wie eine Bildsäule stand Rose da, hätte sie jetzt frei reden dürfen, sie hätte sich sofort auf Kaspers Seite gestellt. Das kopflose wüthende Gebahren des Wirthes empörte sie. Nie, niemals konnte sie einem solchen Manne ihr Schicksal anvertrauen; jetzt wußte sie es, daß sie Kasper liebte mit ganzer Seele, wie ein Schleier sank es ihr von den Augen, der Wirth trug eine Maske, er war keine gute Natur, ein Egoist, der sich vielleicht nur aus niederen Beweggründen um ihre Gunst beworben hatte. Aber, was war das? Rose steht wie gebannt, sah sie nicht eine Messer Klinge durch die Luft blitzen?!

„Gerechter Gott im Himmel, welch' ein Unglück, Kasper, — o o o, Kasper!“

Kasper hatte sich, zitternd vor Zorn, aber unter Selbstzwang zum Gehen gerüstet, als er die Hände des Wirthes wie Krallen um seinen Hals fühlte. Es wurde ihm schwarz vor den Augen und jetzt schäumte alles Blut in ihm über. Ein Anfall menschl. Feigheit vom Rücken aus? Kasper kennt sich in diesem Augenblick selber nicht mehr; das Messer, welches der Handelsmann bei seiner Mahlzeit gebraucht, blinkt ihm entgegen, er ergreift es blitzschnell wie der Gedanke; Rose sieht es in der Luft schweben, — ein Aufschrei und dann eine entsetzliche, herzbelemmende, dumpfe Pause.

Reichenblatz wankt Rose hinaus; sie hat keinen Blick mehr für Kasper.

„Hülfe!“ stöhnt sie, „Hülfe! der Wirth blutet.“

Kasper verläßt stehenden Fußes das Haus. Draußen steht er aufhorchend still und ringt nach Athem. Wie ist ihm?! Dumpf und schwül — als ob er nur einen entsetzlichen Traum geträumt hat? Aber der Lärm hinter ihm, — Rosés Stimme, sie bringt ihn zur Besinnung. Wohin jetzt, wohin?!

Er will zur Ruhme. Einmal zuckt der Gedanke an Flucht durch seinen Geist; allein, wie erbärmlich wäre das, welche

und Windmüller in Bonn durch Herrn Oberbürgermeister Doetsch. — Das Gutachten des Uebungs-Ausschusses über die Uebungen der Wehren Hattingen und Bochum beim Verbandsfeste wurde vorgetragen. — Ein schriftlich eingegangenes Anerbieten des Herrn H. Meyer, Turn- und Feuerwehrgeräte-Fabrik in Hagen i. W., nach welchem derselbe für jeden an Wehren des Verbandes verkauften Selbstrettungs-Apparat, „Die Spille“ genannt, den Betrag von 5 M. zu zahlen sich verpflichtet, wurde verlesen und das Anerbieten gern angenommen; die Vergütung soll, wie beschlossen wird, der Unterstützungskasse des Verbandes zugeführt werden. Ueber der Apparat selbst, welcher bei der Uebung der Bochumer Wehr beim Verbandsfeste den Besuchern in praktischer Anwendung vorgeführt wurde, ist nur empfehlenswerthes zu sagen, da derselbe bei leichter Handhabung und dem verhältnismäßig billigen Preise die größtmögliche Sicherheit bei Rettungen mittelst der Leine bietet und voraussichtlich auch der Verwaltung der Feuerwehr-Unfallkasse genügen wird, welche bekanntlich Selbstrettungs-Uebungen mit Leine und Carabinerhaken nur unter sehr einschränkenden Bedingungen zuläßt. — Der Jahresbericht der Nachener und Münchener Feuerwehr-Unfallkasse wurde in seinen Einzelheiten zur Kenntniß gebracht und wurde daran der Wunsch geknüpft, daß jede Feuerwehr bemüht sein möge, eine eigene Unterstützungskasse zu bilden, aus welcher in vielen vorkommenden Fällen bedürftige Genossen in augenblicklicher Noth unterstützt werden können, ohne daß ein Dritter Kenntniß davon erhält.

Zu Punkt 4: „Bericht über den deutschen Feuerwehrtag“, hat der Ausschuss in schriftlicher Beschlußfassung den Vorsitzenden von der früher beschlossenen Vertretung des Verbandes auf dem deutschen Feuerwehrtag entbunden. Der Vorsitzende gibt aus den vorliegenden Berichten eine Uebersicht über den Verlauf desselben und die gefaßten Beschlüsse. Es ist daraus hervorzuheben, daß der deutsche Feuerwehrtag auf den Antrag unseres Ausschusses sich dahin ausgesprochen hat, daß im Interesse der Sicherung der Feuerwehrleute und deren Familien wie auch der Unterstützungskassen die größte Vorsicht bei Handhabung der Rettungsleine geboten sei. Der Gebrauch der Leine, sowie des Sprungtuches, ist daher auch bei Uebungen nur bei einer Höhe von 5—6 Meter gestattet. — Ein Schreiben eines Vertreters einer Unfall-Versicherungs-Gesellschaft, betreffend Versicherung der Feuerwehrleute gegen Unfall, wurde vom Vorsitzenden zur Kenntniß gebracht; in der sich daran anschließenden Besprechung sprach man sich indessen für die Versicherung durch die Behörden resp. die Provinzial-Feuerwehr-Unfallkassen aus.

Zu Punkt 5. Dem Verbandsfeste sind seit dem Verbandstage neu beigetreten die Wehren: Brücke bei Hückeswagen mit 40 Mitgl., Gerolstein, Kreis Daun, mit 36 Mitgl., Grünhoben bei Rheindahlen mit 40 Mitgl., Ahweiler mit 130 Mitgl., Rierspe mit 30 Mitgl.

Nach der Sitzung fand Abends die eigentliche Feier des 25-jährigen Bestehens der Turner-Feuerwehr Rheydt in der festlich geschmückten Turnhalle statt, bei welcher Herr Bürgermeister Pahlke der Jubelwehr und deren 1. Chef, Herrn Platsoß, welcher zugleich sein 25-jähriges Jubiläum als Feuerwehrmann feierte, die herzlichsten Glückwünsche der Stadt Rheydt entgegenbrachte und dem Jubilar als Anerkennung für seine Verdienste eine goldene Erinnerungsmedaille überreichte. Seitens des Herrn Beigeordneten Martin wurde der Jubelwehr eine aus der Industrieschule zu Rheydt hervorgegangene prachtvolle neue Vereinsfahne namens der Rheydter Bürgerschaft mit herzlicher Ansprache überreicht, während von dem Vorsitzenden des Turnvereins im Auftrage des Letzteren dem Herrn Platsoß ein in Bronze gegossenes Medaillonbild Sr. Majestät des hochsel. Kaisers Wilhelm I. übergeben wurde. Die Jubelwehr selbst widmete ihrem langjährigen 1. Chef durch ihren 2. Chef Herrn Rechtsanwalt Odenkirchen einen prachtvollen silbernen Pokal.

Für jeden Teilnehmer an der schönen Feier machte es einen erfreulichen Eindruck, zu sehen, wie die städtischen Behörden im Verein mit der Bürgerschaft wetteiferten, der Jubelwehr ihre volle Anerkennung zu zollen, wie sie in richtiger Würdigung des Segens eines gut geordneten Völkchens ihre freiwilligen Feuerwehren nach jeder Richtung hin so thatkräftig unterstützen. Möchte es aller Orten so werden.

Am folgenden Tage, am 12. August, dem eigentlichen Festtage der Rheydter Wehr, zog eine stattliche Schaar auswärtiger Wehrleute in die Feststadt ein. Nachmittags fanden auf dem Marktplatz die Uebungen der freiwilligen Turner-Feuerwehr und des freiwilligen Brandcorps statt, welche aufs beste verliefen und Zeugniß gaben von der guten Schulung der Mannschaften wie der trefflichen Führung.

Ueber das Fest der Rheydter Wehr entnehmen wir einem anderen Berichte noch folgendes: Vom schönsten Wetter begünstigt, nahmen Samstag Nachmittag die Festlichkeiten der freiwilligen Turner-Feuerwehr zu Rheydt ihren Anfang. In herrlichem Flaggenschmucke prangt die ganze Stadt. Guirlanden und Kränze schmücken die Häuser, Ehrenpforten und bekränzte Masten, auf denen bunte Wimpel lustig flattern, zieren die Straßen. Auch an launigen Decorationen fehlt es nicht. Stramme Feuerwehrmänner mit vollständiger Ausrüstung, in lustiger Höhe an den Ehrenpforten angebracht, schauen von ihrer erhabenen Stelle nieder und bieten den Gästen ein erheiterndes Willkommen. Wer noch nicht wußte, daß die Turner-Feuerwehr sich der vollsten Sympathien der Bürgerschaft erfreut, der würde dies aus dem reichen Schmuck, den die Stadt angelegt, erkennen können. Die Turner-Feuerwehr verdient aber auch diese Anerkennung, denn getreu ihrem Wahlspruch: „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!“ hat die Wehr es nie an Eifer und Thatkraft fehlen lassen, wo es galt, Hab

Schande, der Sohn eines alten Soldaten eine Memme?! Nein, und tausendmal nein! Wer gesündigt hat muß büßen. War es nicht sein Schicksal, das ihn mit Gewalt über den Ocean hergezogen hatte?! Aber Rose, Georg, wie schrecklich für beide, wenn der Wirth tödtlich verletzt war. Stand ihm, seinem Mörder, dann nicht das Zuchthaus bevor?! —

Die Ruhme fuhr bei seinem entstellten Anblick erschrocken in die Höhe. „Was ist mit Dir, Kasper, was ist Dir geschehen? Du siehst aus wie ein Geist, sehe Dich.“

„Gebt mir ein Glas Wasser, Ruhme, die Zunge klebt mir am Gaumen!“ rief er, sich den kalten Schweiß von der Stirn reibend. Nach und nach erzählt er ihr alles, bis ihn ein Tumult draußen emporscheucht. „Das sind die Häcker!“

„Halte guten Muth, mein Junge,“ mahnt die Alte zusehnd. „Es war Nothwehr, das werden die Herren vom Gericht einsehen, sie können Dir nichts machen.“

Kasper zuckt die Achseln; ihm war alles gleichgültig. Hätte er Rose nur noch einmal sprechen können. Vielleicht trieb das Mitleid mit dem Wirth sie jetzt erst recht in seine Arme, — wenn er genas — und wenn nicht, schied der Abscheu vor seinem Mörder sie beide auf ewig. Und er lachte bitter und laut. Wichtig, da standen die Männer vor ihm, man kam, ihn zu verhaften. Willig folgt er. Die Alte aber rauft ihre grauen Haare und dräut mit der Faust hinter der abziehenden Schaar.

Scheltend, mit höchstem Kraftaufwand ihrer Lunge, trommelt sie, auf der Schwelle haltend, einen Alarm auf der Straße herbei. Und mit gesträubten Haaren stürzt sich Faßan in den Menschenmangel, daß er fluchend auseinanderfliehet. Nur ein Schatten löst sich aus der Gruppe; laut schluchzend stürzt ein Knabe näher.

„Georg!“ flöhnt die alte Frau auf der Schwelle und breitet ihre Arme nach ihm aus. „Armer Jung, weine nicht so, Gott verläßt die Wittwen und Waisen nicht!“

Und laut aufschluchzend zieht sie ihn an sich, hinein in ihre Höhle, wo sich das Unglück jetzt dauernd niedergelassen hat.

5.

In dem Hofe einer norddeutschen Strafanstalt arbeitete abgeseondert von den übrigen Gefangenen ein hoher, rothhaariger Mann, dessen Neuhäres sich von den durchgehenden gemeinen Erscheinungen der übrigen Sträflinge vortheilhaft abhob.

„Dohlenkasper“ nannten ihn die Genossen, die von dem seltsam verschlossenen Menschen hartnäckig gemieden wurden.

Wie mancher Blick des Hohneß, wie mancher Spottpeil aus der Gruppe der Mitgefangenen zielte auf den Rothhaarigen hin, der in seinem Wesen etwas Stolz, Hoheitvolles offenbarte. Und doch flehte Blut an seinen Händen, denn hatte er nicht zwei Jahre Zuchthaus wegen vorräthlicher Tödtung zu verbüßen? Zwei Jahre anstatt lebenslänglich, weil der Wirth seinen Wunden nicht erlegen war. Es gab Leute in Dettingen, die behaupteten, daß das Strafmaß für die im Jähzorn verübte That viel zu hoch gegriffen sei. Allein der Staatsanwalt, ein junger, eifriger Beamter, hatte ein Exempel statuirt wissen wollen in einer Gegend, in der die Messerassuren an der Tagesordnung waren und schon manches jugendliche Opfer gefordert hatten. Und nebenbei hatte Kaspers Verhalten bei der Schwurgerichtsverhandlung einen ungünstigen Eindruck auf die Geschworenen und den Präsidenten gemacht, da er gar keine Reue über seine in der Leidenschaft verübte That zeigte und seinen Haß gegen den Wirth offen zur Schau getragen hatte. Auch jetzt, nachdem er seine Strafe fast verbüßt, trug sein Wesen das Gepräge des Hasses, der Verbitterung. Niemand von der Sippe der Diebe, Einbrecher und Defraudanten konnte sich rühmen, jemals ein Wort aus dem Munde Kaspers vernommen zu haben, obgleich er gemeinjam mit ihnen im Gefängnißhose arbeiten mußte Tag für Tag. Keine Muskel seines Gesichtes zuckte, wenn der Anstaltsgeistliche an den Feiertagen seine ergreifende Ansprache hielt, daß selbst rückfällige ergraute Verbrecher die Thränen nicht zurückhalten konnten.

(Fortsetzung folgt.)

und Leben der Mitbürger gegen die furchtbare Macht des Feuers zu schützen. Nach der Sitzung des Ausschusses fand Abends ein Zapfenstreich statt. In der prachtvoll geschmückten Turnhalle wurde gegen 9 Uhr die Festversammlung durch den ersten Chef der freiwilligen Turner-Feuerwehr, Herrn Platsoß, eröffnet. Zunächst begrüßte Redner die Anwesenden, besonders die fremden Feuerwehrleute und sprach der gesamten Bürgerschaft seinen Dank aus für das liebevolle Entgegenkommen, das sie der Wehr gegenüber stets zeige, besonders danken müsse er Herrn Bürgermeister Pahlke, welcher der Wehr stets ein großes Interesse entgegengebracht habe. Darauf lenkte Redner auf den geliebten Kaiser Friedrich III. über, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ehrte. Mit einem dreimaligen Hoch auf Kaiser Wilhelm II. endete Redner, worauf die Nationalhymne gesungen wurde. Herr Rechtsanwalt Odenkirchen, zweiter Chef der Wehr, verlas darauf die eingegangenen Begrüßungs-Depeschen. Herr Bürgermeister Pahlke sprach namens der Stadt der Turner-Feuerwehr und dem ersten Chef derselben, Herrn Alb. Platsoß, seinen Dank aus und überreichte demselben eine Erinnerungs-Medaille, indem er hervorhob, daß er die Medaille an die Brust eines Mannes hefte, der vollkommen eines solchen Ehrenzeichens würdig sei, das er noch lange Jahre tragen möge. Schließlich forderte Redner die Versammlung auf, Herrn Platsoß, der heute sein 25jähriges Jubiläum als Feuerwehrmann feiere, ein kräftiges Hoch zu bringen. Herr Ernst Kropf würdigte in längerer Rede die Verdienste des Verbands-Ausschusses, worauf Herr Mummehoff im Namen des Ausschusses seiner Freude über die hohe Anerkennung, welche die Turner-Feuerwehr im Kreise der Bürgerschaft finde, Ausdruck gab. Die Turner-Feuerwehr verdiene dies aber auch, denn sie bilde schon seit lange ein immergrünes Blatt in der Geschichte der Wehren. Auch fernerhin möge sie, gleich dem Symbol der festverschlungenen Hand, treu zusammenhalten, so werde sie Nachbarwehren ein leuchtendes Vorbild sein. Redner schloß mit einem der Rheydter freiwilligen Turner-Feuerwehr dargebrachten „Gut Heil!“ Herr Beigeordneter Martin überreichte und enthüllte hierauf eine prachtvolle Fahne, welche die Stadt Rheydt in Anerkennung der Verdienste der freiwilligen Turner-Feuerwehr gestiftet hatte. U. a. führte Redner aus: die Wehr hätte bei ihren Arbeiten Lust und Ausdauer gezeigt, sie hätte Zucht und Ordnung bewiesen und einen Geist entfaltet, der nur bei den bestorganisirten Truppen anzutreffen sei. Dieses alles anerkennend, habe die Stadt Rheydt es sich nicht verjagen mögen, derselben zum heutigen Ehren- und Jubelfeste eine Vereinsfahne zu stiften. Er überreichte nun diese Fahne, und sie werde der Wehr um so werthvoller sein, da sie eine Schöpfung der hiesigen Industrieschule sei, einer Anstalt, die auf den verschiedensten Gebieten Schönes, Gutes und Zweckentsprechendes geleistet habe. . . . Sodann erjucht er die Wehr, auch ferner den Wahlspruch, der auf der Fahne stehe: „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr“, wie seither voll zu halten, und schließt mit dem Wunsche, dieselbe möge noch lange Jahre grünen und blühen zum Nutz und Frommen der Stadt und des deutschen Vaterlandes. Hierauf überreichte der Turnverein durch seinen Vorsitzenden, Herrn Mühlens-Kolte, dem Chef der Turner-Feuerwehr, der sich, wie Redner hervorhob, in früheren Jahren auch um das Turnen sehr verdient gemacht habe, als Zeichen der Anerkennung ein sinniges Geschenk, nämlich die Reliefbüste Kaiser Wilhelms I. in künstlerischer Ausführung. Herr Rechtsanwalt Odenkirchen überreichte namens der Wehr Herrn Platsoß einen prachtvollen silbernen Pokal. Nachdem noch Herr Dahmann die Stadt Rheydt gefeiert und Herr Sieper einen Bericht über die 25 Jahre des Bestehens der Wehr erstattet hatte, waren die officiellen Reden erschöpft. Abwechslung zwischen den einzelnen Reden boten Gesänge und Musik-Vorträge. Erst zu später Stunde fand die schöne Feier ihren Abschluß. — Schon in aller Frühe ertönte am Sonntage in den Straßen der Wehrruf. Von nah und fern trafen schon am Morgen die fremden Wehren ein, um am Jubelfeste theil zu nehmen. Von 11 Uhr ab fanden auf dem Marktplatz und in den Garten-Anlagen des Herrn Schmidt Concerte statt. Mittags vereinigte ein Fest-Essen viele Feuerwehrleute und deren Freunde im Hotel Zoebges. Nachdem am Nachmittage noch verschiedene Wehren empfangen worden, versammelten sich sämtliche Wehren auf dem Marktplatz, woselbst Herr Bürgermeister Pahlke die erschienenen fremden Gäste herzlichst begrüßte. Als Vertreter derselben dankte Herr Mummehoff und schloß mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm II., nach welchem die Nationalhymne gesungen wurde. Es begann nun die Haupt-Übung der vereinigten Turner-Feuerwehr und des freiwilligen Brand-Corps der Stadt Rheydt. Gewandt und sicher kamen die einzelnen Übungen zur Ausführung, so daß wohl Jeder von der Leistungsfähigkeit der beiden Wehren befriedigt sein konnte. An die Übung schloß sich ein Festzug durch verschiedene Straßen der Stadt. Es war ein imposanter, aus etwa 15 Wehren, unter denen wir auch die stramme Grefelder Wehr mit ihrer Musik-Capelle bemerkten, bestehender Zug. Außer der

Capelle des 16. Infanterie-Regiments zählten wir noch 9 Feuerwehr-Capellen. Recht ergötlich war das Trommler- und Pfeifer-Corps der Neußer Wehr. Knäblein, welche eben marschiren konnten, bis zum bärtigen Feuerwehrmann, nach ihrer Größe geordnet und sämmtlich in Uniform, handhabten recht wacker Trommel und Pfeife. Mancher Blumenstrauß, von schöner Hand gezielt, schwebte auf die Zugtheilnehmer nieder. Nach Beendigung des Festzuges fanden noch an zwei Stellen Concerte statt, bis gegen 9 Uhr ein Festball die Festtheilnehmer und deren Damen in der Turnhalle vereinigte.

Der Brand von Elberfeld am 22. Mai 1687.

Einem über die Ereignisse in der Stadt Elberfeld während des Jahres 1819 erstatteten Berichte des derzeitigen Oberbürgermeisters Brüning entnehmen wir folgende, einer Chronik im Jahre 1787 aus früheren Urkunden entlehnte Darstellung:

„Wenn man sich in ein Zeitalter von einigen wenigen Jahrhunderten zurücksetzt, und Elberfeld und angrenzende Gegenden in ihrer damaligen Lage durchschauen könnte; so würde man nur ein unbevölkertes Thal, unbebaute Plätze, öden und wüsten Boden allenthalben erblickt haben. Eine solche Gegend schien aber zur Anlage der Fabriken ganz passend zu seyn, und was die Natur dem Boden versaget hat, hat Kunst, Fleiß und Arbeitsamkeit nachher ersetzt.“

„Die Garnbleichen, die in dieser Gegend sind angelegt worden, liefern den Urstoff zu den nachherigen reichhaltigen Fabriken. Der wohlthätige Wupperstrom, der über den steinigten Boden hinströmet, und die Gegend durchschneidet, begünstigte den Zweck. Einverständnis mit den Bewohnern des benachbarten Amtes Barmen, dieß edele Freundschaft-Band, brachte den Entschluß zur Reife, dem Gewerbe eine höhere Stufe zu geben; und ein holdes Fürsten-Blick vermochte das rastlose Volk in seinen eigenmüthigen Unternehmungen aufzumuntern, da die Einwohner zu Elberfeld, wozu ein Theil des Amtes Elberfeld mitgehörte, und des Amtes Barmen 1527 mit einem, alle übrigen Unterthanen ausschließenden Privilegium, Garn zu bleichen, und Zwirn zu fertigen, bekrönt wurden.“

„Nicht viele Jahre hatte Elberfeld diese Landesherrliche Wohlthat benutzt, als ihm ein verheerender Brand am Dienstage nach Pfingsten 1537 überfiel. Ein unvorsichtiger Einwohner, Egenhard Wichlinghausen, legte ein Feuerrohr und eine Lunte auf den Speicher unter das mit Stroh bedeckte Dach. Er täuschte sich mit der Meinung, die Lunte völlig ausgelöscht zu haben, und ging ruhig zur Kirche. Der damals stark brausende Ostwind hat aber die in sich geglomerne Lunte angefaßt, diese das Dach, und dadurch die ganze Freiheit*) von oben bis unten an die Wupper sammt der Kirche, und dem damals noch vorhandenen Schlosse oder Burg, angezündet und eingäschert.“

„Elberfeld war zu jener Zeit kaum im Aufsteigen, und die Zahl der Häuser und Einwohner noch gering; aber desto härter das Schicksal für diesen Ort. Das ganze sechzehnte Jahrhundert mochte hinsiechen, ehe es zu sich selber wieder kommen konnte. Es erholte sich aber allmählig, und die Häuser wurden aus ihren Trümmern aufgebaut. Nur das Schloß oder die Burg ward nicht hergestellt; sondern von 1600 bis 1608 war die unermüdete Beschäftigung, dessen Plätze mit neuen Wohnhäusern zu bebauen.“

„Diese ununterbrochene Betriebsamkeit drang zu dem Throne der damaligen beiden Fürsten Ernst, Markgrafen zu Brandenburg und Kurfürsten, und Wolfgang Wilhelm, Pfalzgrafen bei Rhein u., welche den Besitz dieser Landen genommen hatten, und sie verwalteten. Diese hohen Fürsten begnadigten Elberfeld im Jahr 1610 mit Privilegien, Freiheiten, und selbst mit der Stadtgerechtigkeit. Durch diese hohe Wohlthat aufgemuntert, bot man sich in Elberfeld gemeinschaftlich die Hände, die neue Stadt mehr und mehr nach den damaligen Kräften zu vervollkommen. Im Jahr 1623 ward zu diesem Zwecke der vorige Gnadenbrief erweitert, die Grenzen des Städtischen Bezirkes ausgedehnet, und diesem die, jenseit der Wupper und Merker-Bach gelegene Gegend: das Island**), Arndshausen und die Klobbahn einverleibt.“

„In diesem Zeitpunkte wurden leicht die vorigen Schicksale vergessen, und der Verlust ergänzt worden seyn, wann nicht, zwar kein Brand, dennoch ähnliche Verwüstungen die Stadt überzogen hätten.“

„Der, derzeit sich schon entzonnene 30jährige Krieg breitete auch in dieser Stadt sein Feuer aus. Fremde Kriegsvölker der im Kriege verwickelten hohen Mächte bedrängten sie sehr. Eine Menge Einwohner wurde in Armuth und Elend versenket, und Ruinen niedergerissener Wohnungen waren das traurige Denkmal

*) Mit diesem Namen pflegen kleine angebaute Dörfer benennet zu werden, die mit keiner Stadtgerechtigkeit versehen sind. Und diese hatte auch Elberfeld damals noch nicht.

**) Dieß litt 1621 das Schicksal, größtentheils eingäschert zu werden, ward aber im folgenden Jahre wieder aufgebaut.

des langjährigen Kriegeß. Neuer Muth befeuerte aber die Einwohner, als die Posaune des zu Osnabrück und Münster glücklich geschlossenen Friedens erschallte. Nahrung und Gewerbe nahmen zu; die zertrümmerten Häuser wurden aufgebaut, und die Zahl der Bürger und Einwohner wuchs. Man zählte bereits 1660 über vierhundert Einwohner, deren Zahl sich in den folgenden Jahren vermehrte. Zum Segen gereichte dieser Stadt, daß sie in den, in den Jahren 1666—1669, und 1676 in hiesigen Landen gewütheten ansteckenden Seuchen, und in dem von 1672 bis 1680 angehaltenen französischen, niederländischen und deutschen Kriege vorzüglich ist verschonet geblieben; wiewohl sie doch in der Zwischenzeit, einige fürchterliche Anfälle von Brandschaden auszustehen gehabt; denn Anfangs des Monats Junius 1674 brach nahe bei dem Rathhause unermuthet Feuer aus. Fast die ganze Stadt gerieth in Furcht und Schrecken; die schnell angewendeten Rettungsmittel fruchteten aber für diesmal so viel, daß nur zwei Häuser abbrannten.*

Härter traf die Stadt im Monate Hornung 1678 das Schicksal. In der Nacht um ein Uhr entstand hinten bei der Mühle in der Scheune der Catharine Lohse oder Roden Brand, der so um sich riß, daß in der Mitte der Stadt, um den Markt herum etliche vierzig bürgerliche Häuser eingäschert wurden."

Liebe und Treue entflammten die Herzen der unbeschädigten Mitbürger, durch deren Hilfe jene hart geschlagene und rathlose unterstüzt, und die eingäscherten Wohnungen in kurzer Zeit, außer zweien, völlig hergestellt wurden."

Nun nahete der schaudervolle Tag heran, der der Stadt Elberfeld drohete, sie in ihr voriges Nichts zurückzuführen. Es scheint, daß derzeit ist erlaubt worden, daß Bürger ihre Hochzeitmäher auf dem Rathhause gehalten haben. Am Donnerstag nach Pfingsten, den 22. Mai 1687, war eine Hochzeit auf dem Rathhause, und dabei eine große Menge Volks versammelt. Plötzlich ertönete ein fürchterliches Brandgeschrei. Das Feuer war um drei Uhren Nachmittags in den auf dem Graben bei der Isländer Brücke 1675 erbaueten neuen Häusern ausgebrochen, und die Flammen, von einem tobenden Südwest-Winde getrieben, ergriffen in Zeit von einer viertel Stunde die ganze, nach dem Barmen führende Straße bis in das Rippdorf hinauf. Diese Gegend mit der Kirche und Schulen, stand gleichsam in wenigen Augenblicken in vollen Flammen. Kein Rettungsmittel war anzubringen, diesen Einhalt zu thun. Die Einwohner hatten kaum Muße, sich und die Ihrigen zu retten. Drei Männer, eine Frau, und sechs Kinder fanden in dem Rauch und in den Flammen ihr Grab. Und noch war die Ruthe des Allmächtigen zum Schlagen aufgehoben. Der stürmende Wind wendete sich schnell, und trieb, — schreckliches Gerücht! — die Flammenwuth in das übrige noch unverhehrte Theil der Stadt bis nach der Morians- und Feldspforte zu.*)

In einer kurzen Zeit von dreien Stunden waren nebst der Kirche, Schulen und Rathhause mehr denn 350 Häuser ein Raub der Flammen. Nur blieb bei der Morianspforte, des ehemaligen Richters Eskens Haus, und bei der Feldspforte das Haus der Elisabeth Müllers stehen. Das Georg-Fix-Häuschen ward halb, und in der Straße, die Burg genannt, zu jedermanns Verwunderung, des alten Bürgermeisters Wennemar von der Scheuren, und des Färbers Ernest Haus gerettet. Die damals sogenannte auswändige Bürgererschaft, in welcher auch das Hospital oder Armenhaus, und das reformirte Pfarrhaus im Wiedenhofe lagen, blieb größtentheils verschonet. Das übrige alle: Häuser, Hausrath, Waaren, Nahrungs- und Lebensmittel, wurden aber nur ein Asch- und Steinhäufen. Das Glend und der Zimmer war nur zu empfinden, aber nicht auszudrücken. Das Winckeln bemeisterte die Herzen benachbarter Menschenfreunde; ihr Entschluß, da zu helfen, wo es Noth war, kannte kein Zaudern. Als bald folgten Brod, Fleisch, Mehl, Butter, Geld, und andere Nahrungsmittel zum Labal der Nothleidenden, und dadurch ward die erste hart drückende Noth gestillet."

Das Vaterherz des Landesfürsten blieb auch nicht beim bloßen Empfinden des Glendes seiner treuen Unterthanen. Landesväterliche Hilfe trat auf der Stelle ein. Noch keine zweien Monate waren nach jenem Schreckentage verfloßen, als alle brandbeschädigte Bürger und Einwohner, und diejenigen, sowohl Aus- als Einländer, die in Elberfeld neue Häuser und Wohnungen bauen und bewohnen würden, vermöge Landesherrlichen Rescriptes vom 10. Julius 1687, von allen Abgaben der Reichs-, Kreis-, Land-, Gewinn- und Gewerbesteuren, von Cinquartierungen und andern Personal-Lasten, für ihre Personen, Wohnungen und Zubehör, auf zwanzig stäte Jahre ganz befreiet wurden. Als aus der tiefsten Ohnmacht zu sich selber gebracht, fing man demnächst an, sich zu erholen. Einige Häuser wurden gebauet, bereits 1691

war die eingäscherte reformirte Kirche hergestellt, und am ersten Tage des Monates Mai dieses Jahres wurde zum ersten Mal die Magistratswahl, dem alten Herkommen gemäß, darin gehalten. Die Hauptbeschäftigung war in der Folge, den verarmten Einwohnern wiederum Wohnungen zu verschaffen, und Handlung und Gewerbe zu erneuern. Der Bau des Rathhauses unterblieb noch einige Jahre. Erst 1707, da vorher den Bürgern größtentheils ihr Schmerz gelindert war, ward selbiges wieder aufgerichtet."

Der Landesfürst, im Wohlthun geübet, ließ 1708 neue Gnadenblicke auf Elberfeld herabstrahlen, und begnadigte die Stadt mit dem Privilegium eines eigenen Stadtgerichtes. Und so wuchsen unter göttlichem Segen — Muth, Handlung und Kräfte."

Brandfälle 2c.

* **Albern**, 17. August. Unser Städtchen wurde gestern durch einen Brand heimgesucht, durch welchen 3 Gebäude in Asche gelegt wurden. Nur der umsichtigen Hilfe der freiwilligen Feuerwehr war es zu verdanken, daß die angrenzenden gefüllten Scheunen durch das Feuer nicht angegriffen wurden. Es liegt wahrscheinlich Brandstiftung vor und bereits wurde ein verdächtiges Individuum hinter Schloß und Riegel gebracht. Den bedeutendsten Schaden an Gebäuden erlitt Herr Bezirksarzt Dr. Winter. Auch im benachbarten Orte Sachbachried gingen 2 Gebäude sammt der Ernte in Flammen auf.

* **Berlin**, 22. August. Ein verheerendes Feuer, bei dem drei brave Mitglieder unserer Feuerwehr Verletzungen davongetragen, alarmirte gestern in später Abendstunde den Osten Berlins. Im zweiten Stock des Hauses Marcusstraße 20 befindet sich die Shawls-, Tücher- und Wollwaaren-Fabrik von G. Könning. Hier, und zwar in den nach dem Hof zu belegenen Lagerräumen, war ein Feuer ausgekommen, das erst bemerkt wurde, als es bereits die Decke der dritten Etage durchbrochen und in der dort belegenen Schulz'schen Weberei Fuß gefaßt hatte. Um 10 Uhr 4 Minuten erfolgte die Alarmirung der Feuerwehr. Wenige Minuten später waren die ersten Mannschaften zur Stelle. Da in dem Gebäude noch mehrere Webereien sich befinden, das Feuer inzwischen auch schon das Dach erfaßt hatte, wurde 10 Uhr 25 Minuten Mittelfeuer nachgemeldet und alsbald ein Massenangriff unternommen, drei Drucksprizen, eine Dampfsprize zur Unterstützung derselben und eine Hydrantenleitung wurden in Thätigkeit gesetzt. Da unter den Hausbewohnern das beängstigende Gerücht verbreitet war, daß in dem brennenden 3. Stock noch Leute sich befänden, drangen die Mannschaften vorerst hier ein, konnten aber bald feststellen, daß das Gerücht einer Begründung entbehre. Zwei Schlauchleitungen wurden inzwischen durch die Treppen hinaufgeleitet und gaben direct Wasser in die rauch-erfüllten brennenden Etagen. Der Sappeur der dritten Leitung erstieg die auf der Straße aufgestellte große Maschinenleiter, er hatte die Aufgabe, das brennende Dach abzulöschen. Von dem Hof aus wurde endlich ein vierter Angriff mit Hakenleitern unternommen. Feuermann Charton, der 3. 3. Oberfeuermannsdienst thut, wurde ausersehen, hier als Sappeur vorzugehen. Als er in der Höhe der dritten Etage in voller Thätigkeit war, schlug plötzlich aus einem Fenster des zweiten Stocks eine mächtige Stichtlamme empor. Im Augenblick war sein rechtes Bein und seine rechte Hand über und über mit Brandwunden bedeckt. Zu seinem Glück verließ den Braven nicht die Geistesgegenwart, hätte er die Leiter losgelassen — der Sturz durch das Flammenmeer wäre sein sicherer Tod gewesen. So gelang es ihm noch mit Aufbietung aller Kräfte, den Weitergang hinab zu gehen. Er wurde, nachdem ihm von den Kameraden ein Nothverband angelegt, nach dem katholischen Krankenhaus überführt. Gleichfalls Brandwunden, und zwar am Fuß, erlitt der Oberfeuermann Cantignon, während der Feuermann Eitner sich den Daumen zerquetschte. Um 1 Uhr Nachts war die eigentliche Löscharbeit beendet, die Aufräumung dauerte noch bis 1/2 3 Uhr. Ausgebrannt sind 2 Zimmer im zweiten Stock, eins im dritten und ein Theil des Dachgeschosses. Der Bewohner des dritten Stocks ist nicht verschert.

* **Königsberg**, 20. Aug. In der Nacht zum Donnerstag wurde die an der ostpreussischen Grenze liegende Stadt Ragfi von einem furchtbaren Brandunglück betroffen. Im Keller eines Kaufmanns explodirte beim Petroleumzapfen, was dort zu Lande gewöhnlich bei offenem Talglicht geschieht, ein Faß. Sofort stand der Keller und mit ihm das leicht gebaute Haus in Flammen. Schnell wurden die Nebengebäude ergriffen, das Feuer sprang, vom Winde begünstigt, weiter und um 2 Uhr Morgens, fünf Stunden nach Ausbruch des Feuers, lagen 200 Gebäude in Asche. 3500 Menschen waren mit einem Schlage obdachlos und 400 Familien hatten ihre gesammte Habe verloren. 4 Menschen kamen in den Flammen um. Das Militär that seine Pflicht und Schuldigkeit bei den Löscharbeiten, aber die Sprizen und Geräthe verjagten bald.

*) Die Morianspforte ist erst vor etwa 50 Jahren abgebrochen, und hat eben oberhalb dem jetzigen Gasthofe, der Churpälzische Hof genannt, und die Feldspforte, in der Gegend des Mirkerbachs im Mittelviertel gestanden.

* Genf, 21. Aug. Um Mitternacht brach in einer hinter dem Bahnhofe gelegenen Straße eine Feuersbrunst aus, welche heftig um sich griff und 8 Wohnhäuser, 7 Magazine und die dazu gehörigen Nebengebäude in Asche legte. Der Feuer Schaden ist ein sehr erheblicher, ein Verlust von Menschenleben ist nicht zu beklagen.

* [Große Wald-Brände] wütheten in Tyrol im Trentino in der Nähe der italienischen Grenze. Die dichten Wälder der Berge Castelberto, Dosso und Ronchi unweit Belo Veronese stehen in dichten Flammen. Das Feuer breitet sich fortwährend aus. Ganze Dörfer und einzelne Höfe fielen dem Brande zum Opfer. Es ist noch unbekannt, ob auch Verluste an Menschenleben zu beklagen sind. Aus Ala brechen zahlreiche Gendarmerie-Abtheilungen auf, welche die Rettungs- und Lösungsarbeiten leiten. Die vom Feuer ergriffene Fläche beträgt

bei 200 Kilometer. Der Brand soll durch Schmuggler aus Rache gelegt worden sein.

Der Feuerwehrmann

(eingetragen unter Nr. 1974 der Zeitungspreisliste)

erscheint wöchentlich und ist durch alle Buchhandlungen und die Postämter des deutschen Reichs, Luxemburgs und Oesterreich-Ungarns für den Preis von 1 Mark pr. Vierteljahr zu beziehen. Direct von der Expedition unter Kreuzband bezogen kostet der Jahrgang für das deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn 5 Mark bei vorheriger Einsendung des Betrages, für die Länder des Weltpostvereins 6 Mark.

Probenummern werden auf Wunsch überallhin gratis und franco versandt.

Anzeigen.

Hygiene-Ausstellung Berlin 1883: Goldene Medaille.

D. Reichs-Patent Nr. 905 und Nr. 5057.

Jos. Beduwe in Aachen

Einziges Special-Etablissement
Deutschlands

für

Feuer-Spritzen

jeder Art und Grösse.

Lieferant der Aachener und Münchener
Feuerversicherungs-Gesellschaft.

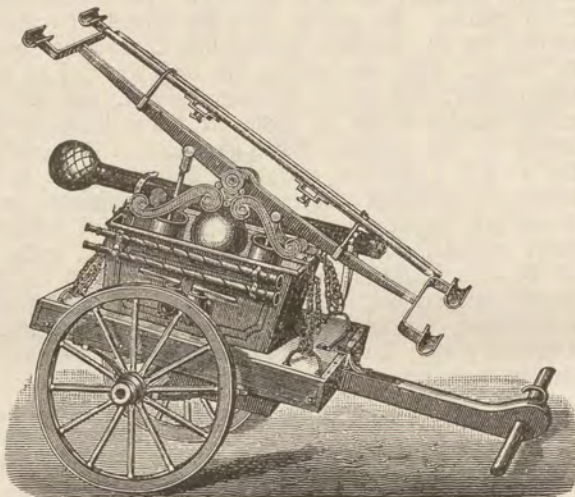
Gegründet 1846.

Bisherige Production: über 9000 Stück.

— Auszeichnungen: —

Paris: Verleihung der grossen goldenen Ehrenmedaille,
Ernennung zum Mitgliede der Academie Nationale.

Erste Preise: Köln, Aachen, Bochum, Eberswalde,
Düsseldorf 1880, Hannover 1881. 280



Beugniß über eine 18 m hohe 2rädrige Leiter von C. D. Magirus in Ulm.

Die heute auf dem Hofe der städtischen Turnhalle vorgenommene Prüfung der von der Firma C. D. Magirus in Ulm a./D. gelieferten neuen Ulmer Leiter durch die unterzeichnete Commission ergab Folgendes:

Die Maße der Leiter sind folgende: 18,30 m hoch, 18,40 in den Leiterbäumen.

In normaler Stellung auf ganze Länge ausgezogen biegt sich die Leiter 25—30 cm durch. In dieser Länge ist sie auch mit 7 Centnern an der Spitze belastet worden. Die Durchschlagung betrug hierbei ungefähr 50 cm. Diese Belastung kommt beim Gebrauch niemals vor und ist nur vorgenommen worden, um die Güte der Construction zu prüfen. Letztere ist durchweg gut ausgeführt, die Materialien sind sorgfältig ausgewählt u. u. u.

Erfurt, den 29. April 1888.

gez. Kortüm, Stadtbaurath.

Fr. Ludwig, Oberführer.

Liebscher, Mag.-Assessor.

Seiser, Polizei-Commissar.

Neu! Patent angemeldet! Neu!

Maschine zum Reinigen, Trocknen und Glätten
der rohen und gummirten Hanfschläuche.

Ein Schlauch, 20 Meter lang, wird in zwei Minuten gereinigt,
getrocknet und geglättet. — Ein Mann zur Bedienung.

Wilh. Herm. Schmidt, Magdeburg.

313

In der Verlags-Buchhandlung von Pierre
Brück in Luxemburg ist erschienen:

Übungsbuch

von

P. Chrisnach.

Preis Mk. 1,50.



GERSON & SACHSE
Patent-Anwälle
BERLIN SW.
Friedr. Str. 216

Zur
Anfertigung von
typographischen Arbeiten
besonders für Feuerwehren
zu billigen Preisen
empfiehlt sich die
Buchdruckerei von Fr. Staats
Barmen, Altenmarkt 35.